

JAHRESTAGE 2016

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 - 1716)

Zum 370. Geburtstag und zum 300. Todestag

Früher hieß, über Leibniz schreiben, in weiten Kreisen Eulen nach Athen tragen. Dies dürfte heute vorbei sein. Allenfalls erinnert man sich an ihn als den womöglich letzten Universalgelehrten, der die Philosophie als eine alles durchwachsende Prinzipienlehre begriff. Oder man kennt, in einschlägigen Kreisen, seinen Namen noch als einen fernen Ahnherrn heutiger Informationstechnik, indem er mit dem Gebäude seiner Monadenlehre, der Entwicklung der Differential- und Integralrechnung und, *vom Alphabet der menschlichen Gedanken* ausgehend, der Arbeit an einem Zahlenwerk als (Zer-)Gliederung menschlicher Begriffe für eine universelle Zeichensprache eine Art Vorstufe der Algorithmen fand.

Dabei ist Leibniz bei weitem nicht auf solche grundlegenden gleichsam posthumen Entwicklungen zu reduzieren. Er wäre, nein er ist in mancher Hinsicht ebenfalls ein Vorläufer unserer *façon de vie*.

- Die in höchster Komplexität wahrgenommene „Welt“ – er notiert *daß ich oft nicht weiß, was zuerst zu tun ist* – ließ ihn (hieß ihn?) an den diversen thematischen Stellen immer wieder aufs Neue beginnen; dabei stand ihm kein Team für Delegation von Aufgaben zur Verfügung. So blieb sein Werk, bereits in jungen Jahren beginnend und konzentriert bis zum Alter mit 70 Jahren durchgehalten, ein zwar magistrales aber dann doch letztlich – für uns gut nachempfindbar – Stückwerk.
- Unterdessen resp. innerhalb dessen bewältigte er eine gewaltige Korrespondenz gleichsam mit der gesamten europäischen Geisteswelt (rund 1000 Personen bei erhaltenen 15000 Nummern). Was dies bedeutet, mögen wir mit unserer täglichen Mailüberflutung und den Mühen, darin wenigstens halbwegs Ordnung zu halten, ebenfalls so gut nachempfinden wie die inhaltliche Volatilität, die mit einer solchen ständigen „Produktion“ verbunden ist.
- *Nota bene*: Nebenbei oblag Leibniz noch einem Broterwerb als Hof-Bibliothekar in Hannover und wirkte in breiter Gutachtertätigkeit als Staatsrechtler, Historiker und (vor-)akademischer Wissenschaftler.
- Lag es an dieser höchst stressigen Doppelspurigkeit, oder stand, womöglich wichtiger, das Misstrauen einer statischen, normativ ausgerichteten, intellektuell allenfalls angehauchten Gesellschaft einem weit Überdurchschnittlichen, die soziale Stratigraphie in seinem Denken Missachtenden, ohne Olympier sein zu dürfen zu den Sternen des Geistes Greifenden gegenüber für die im Rückblick deprimierende Lage Pate, dass Leibniz gegen Lebensende, ihn verbitternd, zu Hause nahezu vergessen worden war?
- Man könnte in gewisser Weise allerdings auch nach Markus den Satz *Der Prophet etc.* anführen, denn immerhin ermöglichte „unser“ Prinz Eugen ihm 1712-14 einen Aufenthalt in Wien. Dahinter stand nicht zuletzt die Attraktivität der Anschauungen Leibniz' als einer Art evangelischen Vorzeigedenkers. Bereits früh engagiert er sich gegen Atheisten, ruft „politisch“ auf, vereint gegen die nichtchristliche Welt vorzugehen. Die Folge ist, heute erneut aktuell, die

Forderung nach der Wiedervereinigung der Konfessionen. Für sie müssen in der Religiosität die Vorkehrungen getroffen werden. Leibniz denkt über physische Natur und (darin ganz protestantisch) moralische Gnade nach, wobei die positive Spannung zwischen dem Ganzen und dem Individuum durch die göttliche Weisheit fundiert ist. In dieser [Hin-]Sicht mochte der Prinz seinen eigenen Standort verklärt wissen: als mitbestimmender Teil der vom Religionsphilosophen statuierten Ordnung, die *unmöglich besser gemacht werden kann...* Die aus dieser Konstellation gottgegebene faktische Einheit basiert, gemäß dem hierbei bemerkenswert optimistischen Leibniz, auf sozusagen von oben herab *prästablierter Harmonie*. Sie mündet folgerichtig in einer Theodizee, eine allerdings nicht ganz widerspruchsfreie Rechtfertigung Gottes (in der etwa der ebenfalls religiös zentrale Gedanke der Erlösung kaum seinen Platz findet).

Item, soweit Leibniz als Zeitgenosse. Aber würde dies, abgesehen vom Wiener Aufenthalt, bei all seinen großen, zweifelsfreien Meriten für eine Aufnahme in die OeSV-Seiten ausreichen? Als Begründung für diesen Platz bedarf es eines Ausflugs in die Sprachwelt. Neben dem seit eh und je geltenden Universal-Latein, das Leibniz bestens beherrschte, schrieb er gleich gekonnt in Französisch, der damaligen lingua franca. Die heutige Durchmischung mit welchem Englisch auch immer weist nach, wie z. T. notgedrungen solche Orientierung ist, will man über seinen Standort hinaus Gehör finden. Blicke demnach sprachlich die Frage nach der, uns vom globalen Buchmarkt her geläufigen, Qualität der Übersetzungen. Die Antwort auf ihre Gültigkeit lautet: ja und nein. Das Nein bezieht sich darauf, dass Leibniz sich entschieden für einen breitgestreuten Gebrauch des Deutschen aussprach und auch – wenngleich schriftlich eher selten fassbar – ebenso formulierte. Dann, ja dann, wird er in seinem definitorischen Akt sogar kraftvoll bildhaft, wenn er etwa von der *Kette* der Phänomene, gar vom *Laden* der menschlichen Erkenntnis handelt oder das Zukünftige *gleichsam in einem Spiegel* erfasst.

Und ausgerechnet an diesem Punkt kommt neuerlich die Langzeitwirkung von Leibniz zur Geltung: Er wird zu einem kaum zu unterschätzenden Promoter der Weiterentwicklung des heimischen Idioms, namentlich in Wissenschaft und Philosophie. An ihn schließt unmittelbar Christian Wolff in Halle an, der die verschiedenen Verästelungen des Leibnizschen Denkens aufgreift, sie für breite, zunehmend bildungsbeflissene (Mittel-)Schichten systematisch aufbereitet und nicht zuletzt durch die (späterhin wieder aufgegebene) Entwicklung einheimischer Ausdrücke wie *Bewußtsein*, *Verhältnis* und *Vorstellung* höchst populär macht.

Amen, möchte man da zum Schluss ausrufen: Leibniz, eine nach wie vor für uns Heutige faszinierende Persönlichkeit und ein Anreger sui generis weit über seine Zeit hinaus. Könnten wir uns für uns selber etwas Besseres wünschen – Fragezeichen.

Dr. Martin Stankowski

Autor in St. Florian und Schweiz

Vorstandsmitglied des OESV